

Das Hohelied der Liebe

(Predigt am Sonntag Estomihi 2004 im Universitätsgottesdienst der Peterskirche in Heidelberg)

Prediger: Prof. Dr. Christoph Bizer

Der Gott der Liebe und des Friedens sei mit uns allen (nach 2.Kor.13.11).

Der Predigttext zum heutigen Sonntag Estomihi, am Eingang in die Passionszeit, ist das Hohelied der Liebe: im Ersten Brief des Paulus an die Korinther cp 13. Einer der ganz großen Dichtungen des neuen Testaments. Der biblische Grundton von allem Faschings- und Karnevalstreiben *draussen* klingt *hier* auf, in gesammeltem Ernst und zu gelöster Freude. Ich bitte die Gemeinde, sich zur Verlesung zu erheben.

1. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste *alle* Geheimnisse und *alle* Erkenntnis und hätte allen *Glauben*, so dass ich Berge versetzen könnte, - und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

2. Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie bläht sich nicht auf,
sie verhält sich nicht ungehörig,
sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,

sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit,
sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

3. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird, und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist *Stückwerk*, und unser prophetisches Reden ist *Stückwerk*. Wenn aber kommen wird das *Vollkommene*, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

Wir sehen *jetzt* durch einen Spiegel ein dunkles Bild; *dann* aber von Angesicht zu Angesicht. *Jetzt* erkenne ich stückweise: *dann* aber werde ich erkennen, wie ich erkannt *bin*.

Nun aber bleiben *Glaube, Hoffnung, Liebe*, diese drei; aber die *Liebe* ist die größte unter ihnen.

Amen

I.

Liebe Gemeinde, Das Lied klingt nach. Ich sehe einen Narren in einem Flickengewand mit aufgenähten Schellen. Jede seiner Bewegungen setzt sich in blechernes Klingeln um und macht auf ihn aufmerksam. Scheppernder Lärm ringsum. Der Narr wird von *Outfit* und Umgebung ganz wichtig gemacht. Aber der Clou: der Narr ist hohl, er klingt nicht aus sich selber. Er ist nichts: klingende Schelle. Er hat die Liebe nicht.

Und die Liebe selbst! Personifiziert, eine Gestalt? Eine Engelsgestalt? Immer in Bewegung auf mich zu. "Langmütig". "freundlich". Jeder Missklang ist sorgfältig von ihr fern gehalten: "Sie bläht sich nicht auf", "sie lässt sich nicht erbittern"... Klarheit umleuchtet sie: "sie freut sich an der Wahrheit".

Schließlich wird die Tönung des Liedes dunkler. Die Welt, alles was sich so wichtig nimmt, wird einfach "aufhören", in sich zusammen sacken, zerfallen: Auch das Predigen, ("prophetisches Reden" genannt), "die Erkenntnis", "das Wissen". Das alles ist "Stückwerk". Nur die Liebe, sie bleibt. Sie wird sich als das "Vollkommene" schlechthin erweisen: Als *Bewegung auf mich zu*, in Ewigkeit. Vom Ende der Welt her gedacht: die Liebe ist eine Art von ewigem Weltprinzip, das den *Weltengang* und den *Weltenuntergang* gleichermaßen unterfängt. Das Lied versetzt geradezu in das Reich des ewigen *Gottes!*

Noch aber ist es nicht so weit. Im qualifizierten Jetzt der Gegenwart sehen wir nur durch einen Spiegel, und zwar ein dunkles Bild. Wer in einen dunklen Spiegel schaut, wird selber düster. Was ist in diesem Spiegel erkennen? Die Liebe? Nur ganz undeutlich, dunkel, mehr als zu erahnen ist sie nicht. Wenn die Welt dann vergangen ist, brauchen wir keinen Spiegel mehr. Dann sehen wir "von Angesicht zu Angesicht". Wen? Dem Zusammenhang nach in der Tat die Liebe. Sie hat also ein Gesicht? *Dann* werde ich ihr ins Angesicht schauen, wie der Liebende unverwandt am Gesicht der Geliebten hängt, von der er sich verwandeln lässt.

Eine hinreißende Spekulation. Paulus phantasiert nicht einfach ins Blaue hinein, sondern nennt eine *Grunderfahrung*, die seinen Gedankengang trägt. *Dann*, "dann werde ich (aktiv) erkennen, wie *ich* (heute schon, passiv) erkannt *bin*". Das Jetzt, in dem ich erkannt werde, ist heutige Gegenwart. Ein Hauch, ein Wortlaut, eine Geste berührt mich wie aus einer fernen, fremden Welt: "Du, in Deinen Verstrickungen und Quälereien, Du, im Reichtum deines Lebens, in Deiner besonderen Eigenart, Du bist es! Du gefällst mir und ich habe meine Freude an Dir. Dir gilt meine Liebe, Ich halte zu dir. Versteck Dich doch nicht!" - Eine Berührung von Gott her. *Er* wendet sich mir in dieser Berührung liebend zu. Dieses "Von-Gott- Her-" *ernstgenommen*, das heißt: NICHTS in der Welt und in allen Jenseitigkeiten wird diese Gotteszugehörigkeit außer Kraft setzen.. Lass doch die Welt vergehen, wenn es sein muss; - lass doch den Tod dazwischen treten. "Die Liebe hört niemals auf".

"Erkannt werden - Erkennen" - es ist unverkennbar die menschliche, körperliche Liebe der geschlechtlichen Vereinigung,, die hier das Modell abgibt. Gottes Liebe berührt wie erotische Atmosphären. (Wir wissen doch, wie das den Rücken hinauf und hinunter rieselt und im Bauch kribbelt). Gewiss, dunkler Spiegel und so, natürlich. Paulus propagiert nicht ein Christentum der Sexualität. Aber wer die Körperlichkeit missachtet, macht sich auch stumpf für die Wahrnehmung der Liebe Gottes. Das "Von-Gott-her-auf-mich-zu" hat Prozesscharakter. Es ist darauf angelegt, sich wieder und wieder zu wiederholen, in vielen Brechungen. Liebe ist immer im Geschehen. Ich bringe mich um sie, wenn ich sie nicht

pflege. Gottes Zusage hat allemal auch eine Gefühlsqualität. Auf Atmosphären muss man achten lernen. Das Du berührt mich in dichter religiöser Bewegtheit.

"Die Liebe hört niemals auf.... Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie - ich - erkannt - bin."

II

Liebe Gemeinde, das Hohelied des Apostels auf die Liebe kann auch Angst machen. "Hätte ich die Liebe nicht, so wäre ich nichts". Alle christlichen Heldentaten, das Glauben eingeschlossen - wertloses Tamtam. Die Liebe kann ich in mir nicht herstellen. Sie muss fließen. Wenn sie fließt, muss ich sie zulassen, um mich daran zu freuen. Sie hat ihren Kairos. Ja, das kann Angst machen, - wenn sich nun *nichts* regt und sich *nichts* einstellt? Wenn die Liebe eine Gotteskraft ist, lässt sie die Menschen im Machbarkeitswahn leer ausgehen. Stillehalten, Aufhören mit der gewohnten Hyperaktivität, sich gedulden, geschehen lassen. Ja, solche Töne machen Angst.

Und dann der Lobpreis selbst, auf die Liebe. Wie sich *diese* Liebe verhält? Was sie nicht alles tut! "Sie erträgt alles, sie duldet alles!" Einen Psychotherapeuten würde das kalte Entsetzen befallen. Liebe muss Grenzen setzen, muss sich abgrenzen können. Liebe muss Widerstand bieten. "Alles erdulden?" - das ist ja krankhaft, zum Weglaufen!

Paulus preist die Liebe *Gottes*. Wer aus dem Lobpreis der Gottesliebe einen Tugendkatalog macht, dem die Christenheit nach zu eifern hätte, der würde buchstäblich aus der Liebe Gottes ein *Gesetz* machen und sie in die Regie von Menschen übernehmen. Aus der Liebe Gottes werden menschliche Allmachtsphantasien. So läuft es nicht. Nicht umsonst hat Paulus der Liebe zwei kleinere Schwestern beigegeben: Glaube und Hoffnung. Alle drei haben dies gemeinsam: sie sind bei allem sorgsamem Umgang mit ihnen und bei aller behutsamen Pflege nicht machbar oder anzubefehlen: Glaub doch, und zwar dieses oder jenes, und habe doch endlich Hoffnung! Vor diesen Gottesgaben stehen wir Menschen nur empfangend da: oh, das macht Angst! So ausgeliefert zu sein.

"Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei: Aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

III.

Was ist es um diesen Spiegel? Modern gesprochen: es ist der Leib des Menschen. Alles was wir wahrnehmen, können wir nur durch ihn hindurch wahrnehmen. Die halb- oder gar unbewusste Leiblichkeit hat eine eigene Art, Geschehen auf zu nehmen. Sie weiß schon, woran sie ist, bevor der Intellekt Erscheinungen in seine Raster eingebaut hat. Sie hat auch ein eigenes Gedächtnis. Ein Bild setzt sich in ihr in Bewegung, noch ehe der Verstand mit seinen Mechanismen dazwischen kommt. Wir empfangen den Segen in leiblicher Anwesenheit und erfassen intellektuell nicht, was er für eine Wirklichkeit setzt. Freilich hat die Leiblichkeit auch ihre Grenzen. Sie zieht die Liebe Gottes in das Körperempfinden hinein und spürt sie nur in ihrer Endlichkeit. Was sieht sie von der Liebe Gottes? Sie sieht "ein dunkles, (warm machendes) Bild".

Liebe Gemeinde, im theologischen Zusammenhang des Paulus ist das Bild der Liebe klar. Es ist das Antlitz des gekreuzigten Gottessohnes, der zur Rechten des Vaters sitzt und den wir am Jüngsten Tag in Klarheit schauen werden. Schon die Kirche der Antike hat unser Lied im Zusammenhang des *alttestamentlichen* Hoheliedes gesehen. Und dessen Erotik hat sie auf die Liebe der Seele zum Bräutigam Christus gedeutet. Das Mittelalter hat daraus die Brautmystik entwickelt. Das Lied, "wie schön leuchtet der Morgenstern", das wir gesungen haben, gehört in diese Tradition: Der Gottessohn ist der Bräutigam, der sich meinem Garten nähert. Meine

Seele, ich bin seine Braut und werde mich ihm hingeben, im meditierenden, sich in ihn versenkenden Gebet.

Das Bild von Jesus Christus entsteht - gebrochen - in der religiösen Andacht, wo er zum Vertrauten wird. Jedem, jeder stellt sich sein, ihr eigenes Christusbild ein. Es bleibt das ganze Leben hindurch im Fluss. Die bildende Kunst hilft, dass wir nicht in vergangenen Jahrhunderten stecken bleiben. Der heutige Christus ist im Bild schemenhaft verdeckt, so dass er sich den Betrachtenden nur langsam und nur in Fragmenten abzeichnet. Ich versuche, Ihnen ein solches modernes Altarbild darzustellen.

Das Bild ist mit schmalen Latten gerahmt. Etwa mannshoch. Grundiert mit einem leicht rötlichen Beige. Das Bild war früher einmal durch ein schlankes schwarzes Kreuz strukturiert. Durchgezogen vom oberen zum unteren Rand, und von der einen Seite zur anderen. Das Kreuz wurde dann kräftig mit schwarzer Farbe übermalt. Seine eindeutige Form ist aufgelöst. Jetzt sehe ich zwei schwarze Zonen in merkwürdigen Umrissen von oben nach unten, von der einen zur anderen Seite. Am ehesten lässt sich der Querbalken noch erahnen.

Das Kreuz ist im zentralen Bereich mit Purpurfarbe unterlegt. In fast textiler Struktur spannt sich das Rot so, dass es die beiden Enden des Querbalkens und das obere Ende des Längsbalkens untermalt. Es verjüngt sich am Stamm entlang nach unten. Entfernt erinnert die Form des Purpurs an einen Drachen, wie wir sie als Kinder im Herbst haben steigen lassen. Aber nein, es stimmt ja gar nicht. Textil hin oder her, in breiten Bahnen fließt das Rot wie Blut herab. Beige - Rot (der Dornengekrönte) - Schwarz (das übermalte Kreuz).

Mein Auge ist von diesem Rot eingefangen. Nach langem Hinschauen blickt mich ein verschattetes, dunkles Auge aus ihm an. Im Purpur hebt sich über die ganze Breite unter dem Querbalken wie ein Kranz eine Dornenkrone ab. Unverwandt schaut mich das eine Auge des Gekreuzigten an.

Und dann dieses Schwarz. Die Zone des geschwärzten Querbalkens ist etwas nach unten gebogen. Die beiden Enden laufen wie gebrochene Flügel aus. Hängt oder steht am Kreuzesstamm eine Gestalt? Die Umrisse des schwarzen Auftrags irritieren - sind das nicht weibliche Formen? Jedenfalls, der Umriss lässt erahnen, dass im oberen Segment des Kreuzes, direkt unter dem Rahmen, sich das Haupt des Gekreuzigten zur Seite geneigt hat. Ich schaue und schaue. Immer wieder macht sich etwas Neues sichtbar. Andeutungen von Folterwerkzeugen. Das Auge aus dem Purpur kommuniziert mit mir. Sagt es ein stummes "DU" ?- Und jetzt auf einmal sehe ich es. Am Kreuz hat sich das Haupt des Gekreuzigten sterbend geneigt. Ein ganz schmaler goldener Strahl bricht aus der Stirn, fällt auf den Querbalken - und an dieser einen Stelle beginnt das Schwarz im Widerschein des goldenen Lichtes in breiten Bahnen ab zu tropfen. Mir haben sich in diesem Moment die Arme des Gekreuzigten wie in weitgeschnittenen Talarärmeln zum Segensgestus verwandelt.

" Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

IV.

Am Mittwoch dieser Woche beginnt die Zeit, in der die christliche Kirche der Passion unseres Erlösers gedenkt.

Amen.